Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 28

Artikel: Beschaffenheit eines zweckentsprechenden Unterrichts in der

Muttersprache

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnem.: Preis:

Halbjährlich Fr. 2. 20. Jährlich " 4. 20. Franko b. b. Schweiz. Mro. 28.

2000

Das

Ginrud : Gebühr:

Die Zeile ober beren Raum 10 Rappen. Senbungen franfo.

Volks:Schulblatt.

26. Juni.

Vierter Jahrgang.

1857.

Inhalt: lleberJoh. 14, 6. — Beschaffenheit eines zwedentsprechenben Sprachunter= richts (Schlnß) — Schul=Chronif: Bern, Solotburn, Zurich, Schwyz, Deutschland. — Anzeigen.

"Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Sob. 14, 6.

Vor allem aus muß dieser Satz geglaubt werden und durch Nachdenken, Prüfung und Vergleichung als heilige Wahrheit sich tief ins Gemüth verwachsen. Dann will aber auch das Mittel zum Zwecke in diesem Glauben ergriffen und benutzt sein. Der Zweck ist das "zum Vater kommen" — das Mittel dazu Christus Tesus, der große welthistorische Einigungspunkt zwischen der entarteten Menschheit und der ewig gleichen Reinheit Gottes, aber eben so gewiß auch der Heiland jeder Trost und Hülfe bedürftigen Seele. Christus Tesus ist nicht ein Weg-Mittel zum Vater — d. h. von mehrern etwa einer zur Auswahl — sondern er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. —

Beschaffenheit eines zweckentsprechenden Unterrichts in der Muttersprache.

(Shluß.)

B. Die Wortlehre.

Die Wortlehre beschränkt sich ehedem auf die Klassissierung der Redetheile, auf die sogenannte "Analyse und berücksichtigte theilsweise die Rektion. Der neuere Sprachu terricht hat einen großen Schritt zum Bessern gethan, indem er das Wort als lebendiges Glied des lebendigen Satzes auffaßt. Ungeachtet dessen stehen wir auch in dieser Beziehung noch lange nicht am erwünschten Ziele.

Sowie sich die Saklehre in ein wohlgegliedertes Ganzes nach den bezeichneten vier Gesichtspunkten abgränzen läßt, was behufs

der Uebersichtlichkeit und schnelleren Orientirung für die Volksschule erwünschlich, für die Mittelschule nothwendig ist; ebenso ist es mit der Wortlehre, welche a) die Bedeutung, b) die Bestandtheile, c) die Biegungsfähigkeit, d) das Verhältniß zu andern Wörtern und e) die Stellung im Sate bei jeder Wortart zu behandeln hat. — Nach unsern Ersahrungen glauben wir zwei dieser Gesichtspunkte besonders hervorheben zu müssen und zwar

- 1. die Bestandtheile der Wörter. Wir übergehen die Un= terscheidung der ein= und mehrsilbigen Wörter, wie fich diefelbe nach den Sprechfilben herausstellt, und faffen die in neuerer Zeit mit Recht ftarter betonte "Wortbildung" in's Auge. Nebftbem, daß sie für die Rechtschreibung unumgänglich nothwendig ift, muß fie einerseits als unentbehrlicher Bebel zur Begriffsentwicklung dies nen, wird aber andrerseits eben dadurch ein kräftiges Mittel jur formellen Bildung des jugendlichen Geistes. - Goll jedoch dieser Theil der Wortlehre die erwünschten Vortheile gewähren, fo genügt es nicht, die sogenannte Hauptsilbe einfach von den Nebensilben unterscheiden, und diese letteren dem Gedachtnisse einprägen zu laffen; auch die so beliebt gewordene Zusammenstellung einer Wort= familie in einem, wenn auch noch so sinnreichen Sataggregat führt nicht zum Ziele, in jo fern fie Deues lehren foll, da in ihr auf einmal zu viele Bildungsformen geboten werden. Vielfache Verfuche haben uns nachstehendes Verfahren als das ersprießlichste dargethan:
- a) Die Unterklassen machen auf die verschiedenen Sproßsormen aufmerksam, und lassen durch eine reiche Induktion die Begriffsveränderung des Stammwortes aufhellen.
- b) Die Oberklassen sammeln die zeder Wortart eigenthümslichen Sproßformen (die Zusammensehungen werden ähnlich behandelt) lenken die Aufmerksamkeit auf die Art des Stammwortes und ermitteln so den Begriff, aber ebenfalls durch Induktion, nicht Destinition, z. B. schwester—lich, grün—lich, zerbrech—lich; "lich" also eine eigenschaftswörtliche Sproßform von einem Hauptworte, Eigenschaftsworte und Zeitworte mit dem Begriffe der Gleichheit, Aehnslichkeit und Möglichkeit.
- c) Erst nach diesen Vorgängen erhält eine Wortsamilie in sin nigen Säßen dargestellt die von ihr erwartete Nüßlichkeit, während sie ohne selbe im günstigsten Falle nichts andres erzielen kann, als die Ueberzeugung von der reichen Gestaltsamkeit eines Wurzelwortes.
- d) Die Mittelschule baut auf dieser Grundlage weiter fort und wird allen Fleiß anwenden muffen, um den Reichthum an Begriffen zu vermitteln und zum Bewußtsein zu bringen, welcher für sie ausgemessen ist. Gelingt ihr das, dann hat sie den ersten Schritt zur höberen Bildung gethan, weil sie dem zugendlichen Geiste den Schlüssel überlieserte, der den Schrein öffnet, in welcher die edleren Geistesprodukte niedergelegt sind.

2. Der zweite Gesichtspunkt, auf den wir die Aufmerksamkeit der freundlichen Lefer lenken zu muffen glauben, ift die "Biegung" der Wörter. Dieser Theil der Wortlehre ist der älteste in unserm deutschen Sprachunterrichte, aber leider auch derjenige, welcher für die Muttersprache selbst den geringsten Gewinn abwirft und eben deßhalb der formellen Bildung nur fehr wenig Vorschub leistet. Immer noch trägt er die Spuren seiner ehemaligen Dienstbarkeit an fich und beschränkt sich auf das Erkennen und Benennen der Formen biegsamer Wörter — das Analysieren, wovon man sodann iene Richtigkeit des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruckes erwartet, welche das Sprachgefühl nicht zu erreichen vermag. Daß diese Richtigkeit häufig nicht erreicht werde, haben wir bereits an= gedeutet, und jeder praktische Schulmann, welcher die schriftlichen Arbeiten seiner Jugend mit gebührender Sorgfalt prüft, wird zu= gestehen muffen, daß auch der fertige Unalpsierer vor argen Berstößen nicht sicher sei. Sichten wir jedoch dieselben genauer, so stellt sich bald beraus, daß sie sich nur auf gewisse Wortformen beziehen, deren Zahl im Vergleich mit dem gangen Reichthume febr gering genannt werden fann. Welche find nun diese Formen? Nur jene, welche einander ähnlich find, und zu deren Unterscheis dung das des Bewußtseins ermangelnde Sprachgefühl, weil ebett deshalb weniger genau, nicht ausreicht. Liegt aber nicht gerade hierin der Beweis, daß die gewöhnliche Wortlehre, welche die Wort= form nur erkennen und nennen lehrt, diefes Bewußtsein gleichfalls nicht erzielt habe? — So lang unser Sprachunterricht es nur dars auf absah, die grammatikalische Erlernung der lateinischen und gries chischen Sprache zu vermitteln, mochte diese Formenkenntnig genugen; fie war Gedachtnismerk eben so gut als die Erlernung der genannten Sprachen felbst. Mun foll aber der Sprachunterricht andre Zwecke verfolgen; es wird also auch die Wortlehre, und insbesondre die Wortbiegungslehre größeren Unforderungen zu entsprechen haben. Nachstehende Erläuterungen sollen dieß ersichtlich machen:

a) Der denkende Geist bringt seine Vorstellungen und Begriffe in die mannigsachsten Beziehungen; er stellt sie in Verhältnisse. Die Sprache genügt nicht, wenn sie jene einfach benennen oder andeuten wollte; sie muß auch Mittel haben, diese Verhältnisse zu bezeichnen. Dieß thut unsre deutsche Muttersprache bei allen Bezisffswörtern und ihren Stellvertretern zunächst durch die Biegung derselben, und erst wo diese nicht mehr ausreicht, greift sie zu Vershältniswörtern als Zahlwörtern, Vorwörtern. Demnach ist die Biegung jene Wortgestaltung, wodurch die Begriffs:

verhältniffe bezeichnet werden

b) So wie bestimmte Begriffsarten nur bestimmte Verhältnisse zulassen, so stellen auch die sie bezeichnenden Wortarten nur diese Verhältnisse dar, wenn sich auch die eine Spracke auf die nothwensdigen beschränkt, während die andere einen größern Reichthum an Formen entwickelt. Somit entspricht dem Begriffsverhält:

nisse die Wortform, obschon es nicht in Abrede gestellt werden kann, daß in jeder Sprache verschiedene Verhältnisse durch dieselbe Form bezeichnet werden, was erst die Stellung des Wortes im

Sate hinreichend beleuchtet. hieraus wird

eisten hat: sie muß das Begriffsverhältniß zum Bewußtsfein bringen und die ihm entsprechende Wortsorm bezeichnen, z. B. die Aeste des Baumes sind stark: "Die Aleste" Subjektsverhältniß oder Wersall, Wortsorm 1. Endung; "des Bausmes" Eigenthumsverhältniß oder Wessenfall, Wortsorm 2. Endung. — Daß eine derartige Unterscheidung eine höhere formelle Entwickslung voraussetze, ist offenbar; aber es ist auch offenbar, daß man bei dem eine höhere Entwickslung vorauszusetzen berechtigt ist, welscher den höhern Lebenskreisen einverleibt zu werden beansprucht. Uebrigens setzen wir nur noch bei, daß die Möglichkeit dieser Leistung durch die Wirklichkeit erwiesen sei.

C. Die Auffahlehre.

Auch der frühere Sprachunterricht hatte eine Auffaklehre schonin der Volksschule. Sie beschränkte sich jedoch auf die Geschäfts= auffätze und vermittelte bloß die ihnen eigenthümlichen Formen. Ge= genwärtig werden größere Unforderungen an fie gestellt, eben fo große, als die Lebensverhältniffe felbst verlangen. Indeß hat diefer Theil des Sprachunterrichtes auch eine große Erleichterung erfah-Der Auffat gleicht nicht mehr einem Reife, das, weil von seinem Wurzelstocke getrennt, ein selbständiges Leben beginnen soll und gewöhnlich, felbst bei mühevoller Pflege, nur eine kummerliche Begetation entfaltet; der Auffat ift bei einem aut geordneten Sprach= unterrichte nur die naturgemäß hervorwachsende Frucht, welche von der Schulthätigkeit nur die herbeiführung jener günstigen Verhältniffe beansprucht, unter denen thre Zeitigung eintreten fann. Es sei und noch gestattet, in Kurze einige praktische Winke zusammen zu stellen, welche einer ernsten Beachtung nicht ganz unwürdig sein dürften.

1. Der Auffah ist der schriftliche Ausdruck der Gedanken. So lang demnach keine Gedanken vorhanden sind, kann auch von ihrem Ausdruck und somit auch von einem Auffahe nicht die Rede sein. Man würde sich jedoch einer argen Täuschung hingeben, wenn man meinen möchte, daß nach einer sogenannten behufs des Sachlichen vorgenommenen "Besprechung" eines Lesestückes eine schriftliche Darstellung möglich sei; sie wird selbst in den Oberklassen den bescheisdensten Ansorderungen nicht entsprechen. Hier kommt in ihrer ganzen Strenge die in der Schule noch vielseitig zu wenig beachtete uralte Regel zur Anwendung: man muß auch wissen, was man weiß, oder was dasselbe ist. Der schriftliche Gedankenaußedruck erfordert vor allem ein deutliches, in allen Theilen klares Best

wußtsein des Inhaltes, welches jugleich die festgegliederte Ordnung

deffelben umfaßt.

2. Ze geringer die Entwicklung des jugendlichen Geistes ist, desto weniger ist er im Stande, sich in dem Gebiete der lebensleeren Allgemeinheit zurecht zu sinden. Er begreift nur das lebensvolle Individuum, Concretum, vermag aber nicht dem Abstractum ein Concretum zu substituiren. Aus dieser psychologischen Thatsache dürste sich die Naturwidrigkeit jener Anforderungen ergeben, welche immer noch, und zwar nicht selten, vage Allgemeinheiten zum Gesgenstande schriftlicher Darstellungen machen. Gewöhnlich liegt ihnen eine kolossale Ignoranz zu Grunde, welche sich genöthigt sieht, das Weite zu suchen. Also der Stoff der schriftlich en Darstels lung sei vorerst das lebensvolle Concretum; die Mittels

schule gebe sehr behutsam jum Abstractum über!

3. Die Jugendzeit ift nicht die Zeit der Erfindung; fie erfin= det auch nicht die Form des Gedankenausdruckes. Das lehrt uns die einfache Thatsache, daß die Sprache der Kinder mit der der Aeltern eine unverkennbare Aehnlichkeit bat. Auch dem schriftliden Gedankenausdrucke muß die Form gegeben werden. Aber auch dieß geschieht nicht durch die allgemeinen Inhaltsanga= ben, nicht durch Bezeichnung der Gedankenordnung, sondern durch die sorgfältigste Nachahmung von Musterauffätzen, d. i. durch eine solche Nachahmung, welche den Musterauffat in seiner äußeren Form bis auf die einfachsten Sattheile wiedergibt. Es hat dieß allerdings für den ersten Augenblick den Schein des Mechanischen; allein genauer betrachtet ist es nichts anders als eine folge= richtige Durchführung jenes obersten Grundsates: Das Sprechen lernt man durch Sprechen, d. i. durch Nachahmung des Vorgesprochenen. Je vollkommener die fertige Rede erfaßt wird, defto voll= fommener wird auch die mündliche — und schriftliche Darstellung Bu jener vollkommenen Auffassung nöthiget aber unfre vorbezeichnete Nachahmung, betreffs welcher uns eine beinahe zwanzig= lährige Erfahrung gelehret hat, daß drei bis vier derartige Arbeiten von dem Lehrer geleitet mehr Nuten stiften als die vier= bis fünffache Zahl derfelben, bei welcher man aber dem Schüler einen freieren Spielraum gestattet. Die vermeinte freie Bewegung ift nur Illufion, indem jeder Schüler meiftens bei feiner besseren oder schlechteren Darstellungsweise verharrt.

Schul: Chronif.

Bern. Stellung ber Geistlichen zur Bolfsschule. Befanntlich fant bei uns der Pfarrer "in feinem offiziellen Berhältniß" zur Schule, fintes mal seiner im Primarschulgesetze von 1855 gar feiner Erwähnung geschah. 3war hatte die oberste Erziehungsbehörde, ten Nebelstand fühlend, später den Pfarrern den Besuch der Schule und namentlich die Ausmertsamseit auf den Religionsunsterricht wieder zur Pflicht gemacht, wie denn auch bei der Kirchenvisitation über